

Nicht nur zu Fastnacht

Narren ohne Gott – Eine Ausstellung über Masken und Maskeraden in Karlsruhe

VON ALBERT KÄUFLEIN

Es war eine handelsübliche Hexenmaske, wie man sie in diesen Tagen oft sieht, die der Bankräuber 1987 in Bruchsal trug. Er wollte unerkant bleiben, was ihm nicht gelang. Die Maske stammt aus der Asservatenkammer der Staatsanwaltschaft und kann zurzeit in einer Ausstellung in Karlsruhe betrachtet werden. Wenn man genau hinschaut, erkennt man, dass der Täter die Mundöffnung vergrößert hatte, um sich besser verständlich zu machen.

Im Museum beim Markt, einer Außenstelle des Badischen Landesmuseums im Karlsruher Schloss, erzählen in einer Sonderschau 140 Exponate 2000 Jahre Maskengeschichte. Sie beginnt mit antiken römischen Theatermasken und endet mit heutigen Halloween-Verkleidungen. Dazwischen liegen beispielsweise Maskenvisiere, wie sie Ritter trugen, die Totenmasken von Napoleon und Königin Luise oder Schandmasken, die zur Strafe aufgesetzt werden mussten. Drei Typen von Masken arbeitet die Ausstellung heraus: Masken der Distinktion (Unterscheidung) und Belehrung, des Spotts und der Kritik sowie des Schutzes und der Abwehr.

Einen Schwerpunkt der Ausstellung bilden Fastnachtmasken aus Baden-Württemberg sowie Masken aus dem Nachlass des Künstlers Erwin Spuler. Es ist erstaunlich, was die Ausstellungsmacher alles zusammengetragen haben: Gasmasken, Schönheitsmasken oder eine Maske des Fußballers Oliver Kahn aus der Zeitung zum Ausschneiden. Ein besonders prächtiges Ausstellungsstück ist die Sonnenmaske Augusts des Starken. Nach dem Vorbild des Sonnenkönigs Ludwig XIV. trug er eine nach seinen Gesichtszügen gefertigte Maske des Sonnengottes Apoll. An Selbstbewusstsein mangelte es den beiden Monarchen offensichtlich nicht.

Eine eigene Abteilung ist dem „kirchlichen Theater“ gewidmet. Die Kirche nutzte ab dem frühen Mittelalter szenische Darstellungen, um den Laien theologische Inhalte zu vermitteln. Das geistliche Schauspiel, bei dem Masken getragen wurden, fand zunächst in der Kirche, später auf dem Marktplatz statt. Die Gestalt des Narren symbolisierte dabei den Menschen,

der ohne Gott lebt. Bei Prozessionen wurden „lebende Bilder“ eingesetzt. Eine figürliche „Geißelung Christi“ aus dem 19. Jahrhundert illustriert, wie die lebenden Bilder ausgesehen haben. Die Rekonstruktion einer blau-roten fratzenhaften Mysterienspielmaske aus dem 15. Jahrhundert aus Ulm mag eine Ahnung vermitteln von dem Eindruck, den das fromme Spiel bei den Zuschauern hinterlassen hat. Die Reformatoren unterbanden die Aufführungen. Dafür erlebten sie in der Gegenreformation einen neuen Aufschwung. Vor allem die Jesuiten bedienten sich des Theaters zur Verkündigung.

Im Zuge der Säkularisierung wechselten viele religiöse Masken und Requisiten den Besitzer. Nicht wenige landeten bei der Straßenfastnacht. Aus dieser Umnutzung haben sich einige Figuren der alemannisch-schwäbischen „Fasnet“ entwickelt. So dürfte die Villingener Maske des „Bartscheme“ ursprünglich zu einem bärtigen Heiligen gehört haben. Und die Maske des „Haigerlocher Bischöfle“ rührt vermutlich von dem „Kinderbischof“ her, der am Tag der unschuldigen Kinder auftrat.

Obwohl Masken und Maskeraden Gesicht und Körper verbergen, sind sie doch Mittel menschlicher Kommunikation. Den Begriff Maske kann man auch in einem übertragenen Sinn auffassen. So mag die Karlsruher Ausstellung anregen, sich mit den verschiedenen Masken, die wir tragen, und mit den unterschiedlichen Rollen, die wir spielen, auseinanderzusetzen. „Vielleicht ist unter allen Masken, aus denen man wählen kann, das Ich die beste“, schreibt der Schriftsteller Alfred Andersch.